

NEWSLETTER zur Panelstudie

G

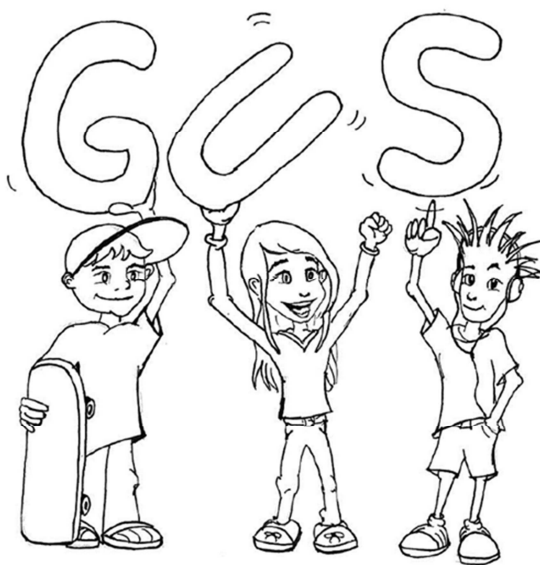
Gesundheitsverhalten und

U

Unfallgeschehen im

S

Schulalter



September 2016





ERSTE QUALIFIKATIONSARBEIT MIT DEN GUS-DATEN INTERVIEW MIT STUDENTIN CHRISTINE LEYHE



Christine Leyhe arbeitete als wissenschaftliche Hilfskraft im GUS-Projekt mit und hat an der FRA-UAS den Studiengang „Forschung in der Sozialen Arbeit“ absolviert. In ihrer Master-Thesis hat sie die Daten der ersten Erhebungswelle des GUS-Projekts ausgewertet. Wir haben mit ihr über ihre Abschlussarbeit gesprochen. Die Fragen stellte Projektleiter Andreas Klocke, der ihre Arbeit betreut hat.

Frau Leyhe, wie sind Sie darauf gekommen, für Ihre Master-Thesis mit den GUS-Daten zu arbeiten?

Christine Leyhe: Seit fast einem Jahr arbeite ich nun schon im GUS-Projekt mit und bin inzwischen sehr gut mit der Studie vertraut. Dadurch, dass zu Beginn meiner Tätigkeit die Daten der ersten Befragungswelle schon vollständig vorlagen, war ich natürlich sehr gespannt auf die Ergebnisse. So hat es sich angeboten, über die erste Erhebungswelle zu schreiben.

Worum geht es in Ihrer Arbeit?

Christine Leyhe: Die Arbeit untersucht Schulverletzungen von Jungen und Mädchen in der fünften Klasse, die im Schuljahr 2014/15 erhoben wurden. Diese habe ich im Hinblick auf Geschlechterunterschiede untersucht. Im Vordergrund stand dabei die Hauptthese, dass sich Jungen schwerwiegendere Schulverletzungen zuziehen als Mädchen.

Weshalb kann man denn im Unfallgeschehen von Geschlechterunterschieden ausgehen? Was steht dahinter?

Christine Leyhe: Dazu kann man Befunde aus der Jugendsoziologie heranziehen. Zum einen wird dort beschrieben, wie unterschiedlich Jungen und Mädchen sozialisiert werden. Jungen werden häufig schon von klein auf eher zu bewegungsintensiven und grobmotorischen Aktivitäten ermutigt, die häufig draußen stattfinden. Mädchen werden dagegen eher zu feinmotorischen Aktivitäten angeregt, die vorwiegend drinnen ausgeübt werden. Während bei Jungen hier der Fokus auf Stärke und Leistungsfähigkeit liegt, steht bei Mädchen die Ästhetik im Vordergrund. Zum anderen wurde schon in vorangegangenen Studien festgestellt, dass sich Jungen in ihrer Freizeit mehr bewegen als Mädchen. Dadurch haben sie einfach mehr Möglichkeiten als Mädchen, sich zu verletzen. Schließlich unterscheiden sich Jungen und Mädchen auch hinsichtlich ihrer Bewältigungskompetenzen.

Wie ist das zu verstehen?

Christine Leyhe: Die Lebensphase Jugend verläuft bei etwa zwei Dritteln der Jugendlichen weitgehend unproblematisch, bei einem Drittel kommt es jedoch zu Schwierigkeiten. Innerhalb dieses „problematischen“ Drittels neigen Jungen dazu, auf die Anforderungen und Erwartungen des Jugendalters mit *nach außen gerichteten* Bewältigungsformen – d. h. mit Aggression und Gewalt – zu reagieren. Mädchen projizieren Belastungen und Enttäuschungen eher auf Körper und Psyche anstatt nach außen. Sie tendieren daher zu *nach innen gerichteten* Bewältigungsformen, die sich in Depressionen und Essstörungen äußern können. Die Tatsache, dass Jungen eher externalisieren und Mädchen eher internalisieren, kann ebenfalls ein Grund für schlimmere Unfallverletzungen von Jungen sein.

Gibt es neben Ihrer eingangs berichteten Hauptthese noch weitere Thesen?

Christine Leyhe: Ja, nämlich die, dass insbesondere Jungen aus Familien mit einem niedrigen sozioökonomischen Status – d. h. aus nicht privilegierten Familienverhältnissen – sich qualitativ schwerwiegendere Verletzungsfolgen durch ihre Schulunfälle zuziehen als Jungen aus besser gestellten Elternhäusern. Der Hintergrund dieser Annahme stammt ebenfalls aus der Jugendsoziologie: Gerade Jungen aus benachteiligten sozialen Verhältnissen zeigen risikohafte und ihre Männlichkeit zur Schau stellende Verhaltensweisen. Sie neigen dazu, körperliche Überlegenheit und Stärke zu demonstrieren.

Was ist denn bei Ihrer Untersuchung der GUS-Daten herausgekommen?

Christine Leyhe: Die erste These, nämlich dass Jungen sich schwerer verletzen als Mädchen, wurde durch die GUS-Daten vorläufig bestätigt. So wurde festgestellt, dass Jungen sich häufiger Gehirnerschütterungen und andere Kopfverletzungen zuziehen und häufiger eine längere Genesungszeit als Mädchen benötigen. Mädchen erlitten dagegen häufiger typische Sportverletzungen, wie Überdehnungen und Prellungen, die in der Regel wesentlich schneller ausheilen. Diese Feststellung geht darüber hinaus mit der Tatsache einher, dass Mädchen sich häufiger im *Sportunterricht* verletzten. Die Verletzungen von Jungen passierten dagegen

häufiger auf dem *Schulhof*. Innerhalb des Sportunterrichts verletzten sich mehr Jungen als Mädchen auf dem Sportplatz, also *draußen*. Mädchen verletzten sich etwas häufiger *drinnen* in der Sporthalle.

Und was kam hinsichtlich der zweiten These heraus?

Christine Leyhe: Die zweite These wurde im Gegensatz zur ersten nicht bestätigt. Im Gegenteil: Am häufigsten erlitten Jungen aus gut situierten Elternhäusern Gehirnerschütterungen und andere Kopfverletzungen. Auch hinsichtlich weiterer Verletzungsarten und -folgen wurden keine Ergebnisse zu Ungunsten der Jungen aus benachteiligten Familienverhältnissen festgestellt. Zudem war die Schulverletzungsquote sowohl von Jungen als auch von Mädchen aus gut situierten Familienverhältnissen höher als bei den anderen Kindern. Als Grund hierfür wird vermutet, dass diese Kinder von ihren Elternhäusern mehr zu körperlicher Aktivität angeregt werden.

Was bedeuten Ihre Ergebnisse nun konkret für den Schulalltag?

Christine Leyhe: Ziel dieser Arbeit war, Hinweise für die Prävention von Unfällen und Verletzungen in der Schule zu liefern. Die Ergebnisse zeigen, dass es durchaus sinnvoll ist, Unfallpräventionsmaßnahmen zu entwickeln, die speziell auf Jungen und Mädchen zugeschnitten werden. Bei Jungen kann sich die Prävention bspw. verstärkt auf die Pausenerholung auf dem Schulhof ausrichten, bei Mädchen wäre es ratsam, vermehrt den Sportunterricht in den Fokus zu stellen. Dies soll allerdings nicht heißen, Jungen und Mädchen in zwei verschiedene Schubladen zu stecken, da es wiederum auch Jungen gibt, die sich im Sportunterricht verletzen, genauso wie Mädchen auf dem Schulhof verunfallen. Man kann aber Schwerpunkte für Jungen und Mädchen setzen.

Frau Leyhe, herzlichen Dank für das Gespräch!



MELDUNGEN

+++ Vorbereitungen zur dritten Erhebungswelle laufen auf Hochtouren +++

Kaum ist die eine Erhebungswelle vorüber, so steht auch schon die nächste unmittelbar bevor: Ab November starten wir mit der dritten Befragung der Schülerinnen und Schüler an den teilnehmenden Schulen. Hierfür ist eine ganze Bandbreite von Arbeiten zu erledigen: An manchen Standorten sind neue Interviewerinnen und Interviewer zu rekrutieren, alle Tablets müssen auf Herz und Nieren geprüft und neu bespielt werden und auch die Anschreiben an die Schulen, die Eltern und Erziehungsberechtigten sowie an die Schülerinnen und Schüler müssen überarbeitet werden.

Im Mittelpunkt steht jedoch die Anpassung des Fragebogens. Zwar ist es im Rahmen von sogenannten Panelstudien (d. h. von Studien, in der dieselben Personen zu unterschiedlichen Zeitpunkten befragt werden) oberstes Gebot, bestehende Fragen möglichst nicht zu verändern. Ungeachtet dessen gibt es jedoch von Erhebungswelle zu Erhebungswelle neue Themen, die wir in den Fragebogen integrieren, während wiederum andere Themen (vorläufig) nicht mehr abgefragt werden. Im kommenden Schuljahr möchten wir bspw. die Kinder differenzierter nach ihrem Schulweg befragen. Zudem möchten wir etwas mehr über den Charakter der Kinder erfahren: Schätzen sie sich selbst als gesprächig oder eher als zurückhaltend ein? Machen sie sich häufig Sorgen oder sind sie stets entspannt? Können sie schnell verzeihen oder sind sie eher nachtragend? Solche Fragen bilden in der kommenden Erhebungswelle den Abschluss der Befragung der Schülerinnen und Schüler.

+++ Versand der Schulergesultberichte steht bevor +++

Das Redaktionsteam zur Erstellung der Schulergesultberichte biegt mit seiner Arbeit allmählich auf die Zielgerade ein. Seit einigen Wochen erstellen wir für alle Schulen, die einen Schulergesultbericht angefordert haben, die schulspezifischen Resultate zu den Themen Verletzungen, Ernährung, Gesundheit sowie zu Schul- und Klassenatmosphäre zusammen. Die Schulergesultberichte werden nun voraussichtlich Anfang Oktober von unserem hochschulinternen Kooperationspartner direkt an die Schulleiterinnen und Schulleiter jener GUS-Schulen versandt, die bereits im vergangenen Schuljahr einen solchen Bericht erhalten oder uns mitgeteilt haben, dass sie nun ebenfalls einen solchen Bericht wünschen. Leider dürfen wir aus datenschutzrechtlichen Gründen nur für jene Schulen einen Ergebnisbericht erstellen, an denen sich mindestens 30 Schülerinnen und Schüler an der Befragung beteiligt haben. Wir werden aber versuchen, für die kommenden Erhebungswellen eine andere Regelung durchzusetzen.

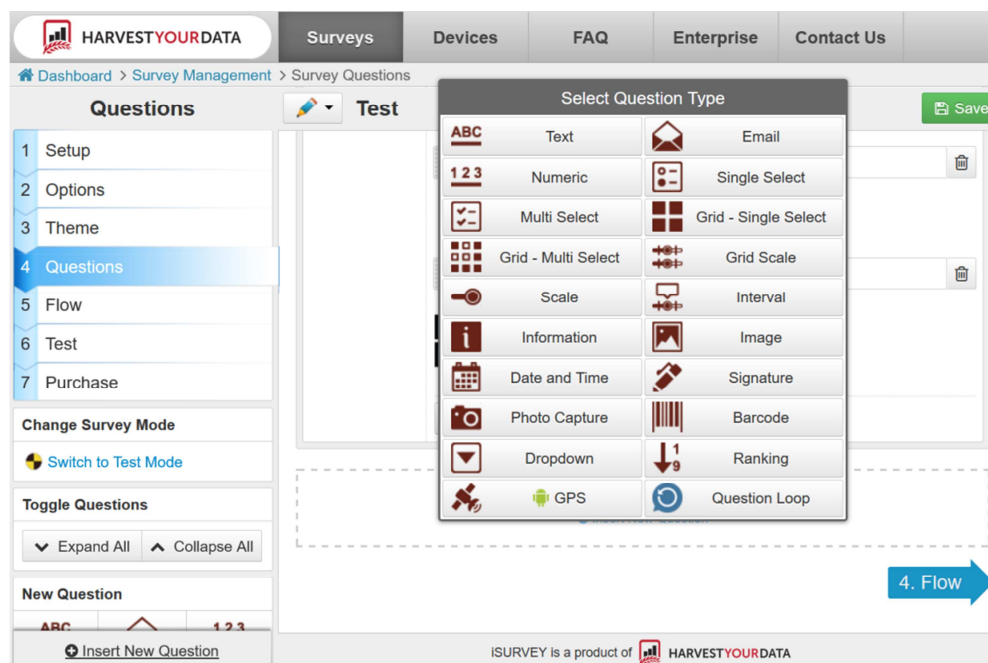


WIE FUNKTIONIERT EIGENTLICH...

... so eine Tablet-Befragung? Wie kommt der Fragebogen auf die Tablets und wie verarbeiten wir die Ergebnisse? Dies möchten wir heute ein wenig näher erläutern.

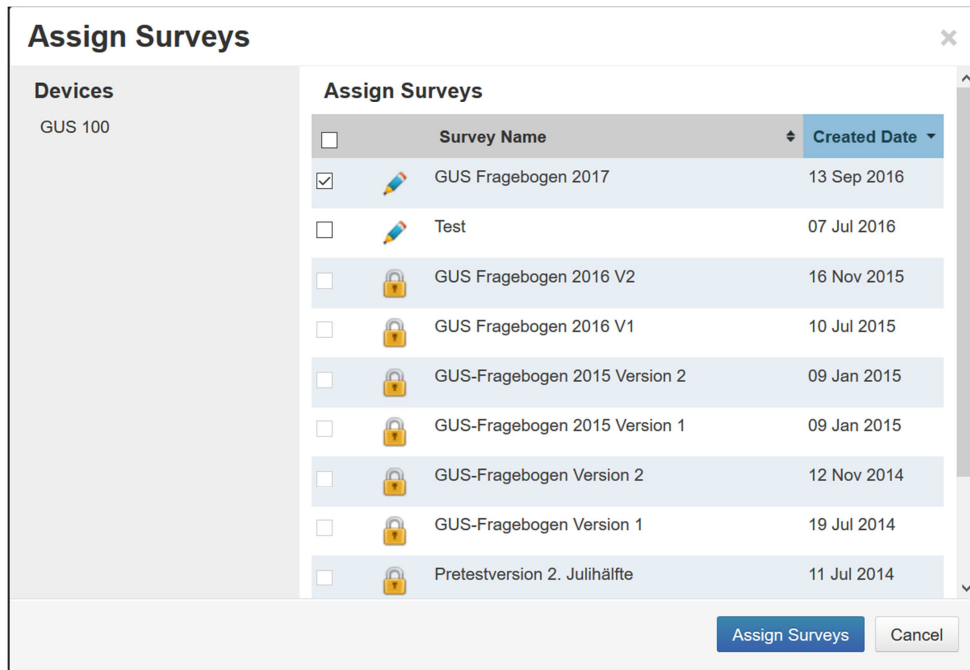
Zu Beginn einer jeden Erhebungswelle diskutiert das GUS-Team ausgiebig über etwaige Veränderungen am Fragebogen. Dazu benötigen wir pro Erhebungswelle in der Regel mindestens fünf zweistündige Sitzungen, kommt es doch auf jedes Detail an: Werden die Kinder verstehen, was wir von ihnen wissen wollen? Sind einzelne Wörter zu kompliziert? Kommen die Kinder mit den vorgegebenen Antwortmöglichkeiten zurecht? Über solche Fragen lässt sich trefflich diskutieren, zumal es meist nicht den einen, richtigen Weg gibt, um eine Frage zu formulieren.

Die „verabschiedeten“ Anpassungen am Fragebogen werden zunächst nur in einer Papierversion vorgenommen. Ist der Papierfragebogen fertig, so erfolgt auf seiner Grundlage die Programmierung des elektronischen Fragebogens. Die Programmierung geschieht mit Hilfe einer Software auf einem normalen Desktop-PC. Die folgende Abbildung bietet eine kleine Übersicht der Benutzeroberfläche der verwendeten Software.



Ist der Fragebogen fertig programmiert, spielen wir zunächst nur eine Testversion auf ein Tablet-Gerät, um die Funktionalität zu überprüfen. Sind alle Probleme behoben, beginnen wir damit, den Fragebogen auf alle Tablets zu spielen.

Das Aufspielen des Fragebogens auf die Tablets erfordert zunächst, dass wir auf allen Geräten die zu unserer Software zugehörige Applikation installieren. Anschließend müssen wir die Geräte authentifizieren, d. h. wir müssen sie mit unserem passwortgeschützten Zugang, den wir für die Software nutzen, freischalten. Danach können wir den Fragebogen den authentifizierten Geräten zuweisen. In der folgenden Abbildung sehen Sie, wie wir den Fragebogen „GUS Fragebogen 2017“ dem mobilen Gerät „GUS 100“ zuweisen.



Der letzte Schritt besteht nun darin, den Fragebogen über die installierte App auf das Tablet zu laden. Ist dies geschehen, so kann der Fragebogen beantwortet werden, und zwar sowohl online als auch offline. Nach jeder absolvierten Befragung werden die Ergebnisse verschlüsselt auf dem Gerät gespeichert und der Fragebogen startet wieder von vorne. Sind alle Befragungen mit dem Gerät durchgeführt, laden unsere Interviewerinnen und Interviewer die Ergebnisse über eine gesicherte Internetverbindung auf einen passwortgeschützten Server. Dort können wir die Befragungsergebnisse schließlich im Downloadportal abrufen.

Bevor wir die Daten nun auswerten können, müssen wir sie zunächst in das von uns verwendete Datenanalyseprogramm überführen. Anschließend werden die Daten bereinigt, d. h. es erfolgen Plausibilitätsprüfungen, Datensätze mit Testläufen werden gelöscht und die Datensätze werden anhand des persönlichen Schlüsselcodes der Kinder miteinander verknüpft. Erst nach diesen doch recht aufwändigen Prozessen können wir mit der Analyse der Daten beginnen. Abschließend sehen Sie nun, wie wir uns in *Stata*, unserem Datenanalyseprogramm, eine sogenannte Kreuztabelle ausgeben lassen können: Diese dient dazu zu analysieren, ob es in der zweiten Erhebungswelle einen Unterschied im Anteil verletzter Schulkinder zwischen Jungen und Mädchen gab.

```
. tabulate GESCHLECHT SCHULVERLETZUNG if wave == 2, row
```

Key
<i>frequency</i> <i>row percentage</i>

GESCHLECHT	SCHULVERLETZUNG		Total
	nein	ja	
Junge	3,480 73.95	1,226 26.05	4,706 100.00
Mädchen	3,877 76.89	1,165 23.11	5,042 100.00
Total	7,357 75.47	2,391 24.53	9,748 100.00

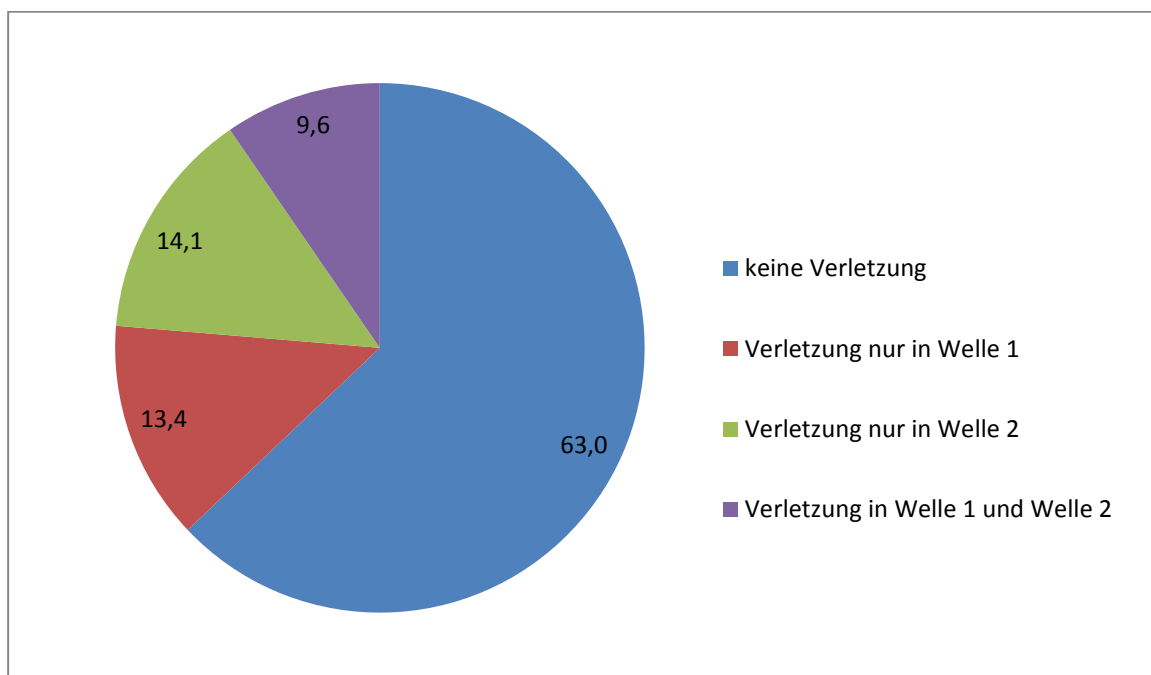
Insgesamt haben in der zweiten Erhebungswelle 9.748 Schülerinnen und Schüler gültige Angaben zu ihrem Geschlecht und zu der Frage nach Schulverletzungen gemacht. Davon haben 2.391 Schulkinder (24,5 Prozent) angegeben, sich eine Verletzung im Schulkontext zugezogen zu haben. Die Prozentwerte in der Spalte „Schulverletzung, ja“ deuten nun darauf hin, dass Jungen zu 26,1 Prozent, Mädchen dagegen nur zu 23,1 angaben, sich in den letzten 12 Monaten in der Schule, beim Schulsport, auf dem Schulweg oder bei einer Schulveranstaltung verletzt zu haben. Jungen verletzen sich demnach häufiger als Mädchen.



AUS DEN GUS-DATEN

Heute möchten wir uns der Frage widmen, ob es Kinder gibt, die besonders häufig von Verletzungen im Schulkontext betroffen sind. Dazu schauen wir, wie viele Kinder in *beiden* Befragungen angegeben haben, sich mindestens einmal in den vergangenen 12 Monaten im Schulkontext verletzt zu haben. Hierzu greifen wir auf die Angaben zu erlittenen Schulverletzungen von jenen Kindern zurück, die (1) an beiden Erhebungswellen teilgenommen (2) zu beiden Zeitpunkten die Fragen zu Schulverletzungen beantwortet haben und (3) deren Angaben wir auf der Grundlage des persönlichen Schlüsselcodes miteinander verknüpfen können. Insgesamt ist dies bei 6.687 Kindern der Fall.

Von diesen 6.687 Kindern haben 4.215 in beiden Erhebungswellen angegeben, sich nicht in den vergangenen 12 Monaten im Schulkontext verletzt zu haben. Dies entspricht einem Anteil von 63 Prozent. 893 Schülerinnen und Schüler berichteten nur in Welle 1, nicht aber in Welle 2 von einer Schulverletzung. Umgekehrt gab es 940 Schulkinder, die nur in Welle 2, nicht aber in Welle 1 angaben, sich eine Schulverletzung zugezogen zu haben. Der Anteil an Kindern, die lediglich in einer Befragung eine Schulverletzung berichteten, beläuft sich damit auf 27,5 Prozent.



Interessant ist nun, dass 639 Schülerinnen und Schüler in beiden Befragungen angaben, sich in den vergangenen 12 Monaten in der Schule, beim Schulsport, auf dem Schulweg oder bei einer Schulveranstaltung verletzt zu haben. Dies entspricht einem Anteil von 9,6 Prozent. Gerade diese Kinder, die offensichtlich besonders häufig von Schulverletzungen betroffen sind, erscheinen aus der Perspektive der Unfallprävention von großem Interesse zu sein. Daher werden wir im weiteren Verlauf des Projekts ein besonderes Augenmerk auf sie richten.

Eines lässt sich aber bereits jetzt schon sagen: Unter den Kindern mit mehreren Schulverletzungen finden sich mehr Jungen als Mädchen. Besteht die Gesamtgruppe der 6.687 Schulkinder zu nur 46,9 Prozent aus Jungen, so beläuft sich der Anteil an Jungen unter den Kindern mit Mehrfachverletzungen auf 51,2 Prozent.

Das GUS-Projekt wird durch die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung gefördert.



DGUV

Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung
Spitzenverband